

## Bücher in der Diskussion

### Thema Bildung

Horlacher, Rebekka

#### Bildung

UTB Profile Haupt Verlag, Bern 2011,  
111 Seiten,  
9,90 Euro, ISBN 978-3-8252-3522-2

Lenz, Werner

#### Wertvolle Bildung – kritisch ... skeptisch ... sozial

Löcker, Wien 2011, 204 Seiten,  
19,80 Euro, ISBN 978-85409-591-0

Maaser, Michael/Walther, Gerrit

#### Bildung – Ziele und Formen, Traditionen und Systeme, Medien und Akteure

J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung,  
Stuttgart 2011, 456 Seiten,  
49,95 Euro, ISBN 978-3-476-02098-7

Roth, Gerhard

#### Bildung braucht Persönlichkeit – Wie Lernen gelingt

Klett-Cotta Verlagsbuchhandlung, Stuttgart  
2011, 3. Auflage, 355 Seiten, 19,95 Euro,  
ISBN 978-3-608-94655-0

Über Bildung wurde viel geschrieben und sie erfreut sich nach wie vor großer Beachtung. Bildung ist dabei keineswegs der Pädagogik oder Erwachsenenbildung vorbehalten. Auch disziplinar anders Geschulte, insbesondere aber auch die Öffentlichkeit, befassen sich mit Bildung, beispielsweise wenn die Forderung nach Bildung gegen die Bologna-Universitätsreform in Stellung gebracht wird. Man könnte so gesehen zwei Bildungsbegriffe unterscheiden. „Bildung 1“ ist Alltagssprachlich ausgerichtet und dient

als begrifflicher Schirm für diejenigen, die sich mit Erziehung und Lernen beschäftigen. Bildung ist dann ein nicht näher zu bestimmender Teilbegriff wie das Bildungssystem, die Bildungsrendite oder das Bildungsprivileg. Bildung 1 ist in dieser Variante als Begrifflichkeit und Größe abhängig vom Umfeld – es lassen sich vielerlei Anliegen damit verbinden. „Bildung 2“ hingegen ist eine programmatische oder wissenschaftlich kontextualisierte Konzeption. Sie ist mit der Anstrengung des Begriffs und allenfalls mit forschungsbezogener Tiefenschärfe ausgestattet.

Viele Autorinnen und Autoren oszillieren nun in ihrer Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Konzepten von Bildung. Sie verknüpfen unterschiedliche, auch wissenschaftlich fundierte Fragestellungen mit dem populären Bildungsbegriff und geben ihm so zusätzliche Aufmerksamkeit. Schön war etwa vor einigen Jahren Dietrich Schwanitz' entsprechendes Nachschlagewerk „Bildung“, das Sicherheit im gesellschaftlichen Umgang versprach, wenn einem in der Konversation beim Aperitif etwas aus dem Fundus der Literatur oder Geisteswissenschaft einfiel. Prompt folgte darauf Ernst Fischers Buch „Die andere Bildung“, das den oft „vergessenen“ oder souverän ignorierten naturwissenschaftlich gesättigten Wissensanteil hervorhob. Von Praktikern der Erziehung, Feuilletonisten und Politikern wird darüber hinaus immer wieder auf Bildung Bezug genommen, um Lernrezepte zu verbreiten, Kulturkritik zu üben, oder aber auch gesellschaftliche Entwicklungen darzustellen.

In den letzten Jahren schien es so, als ob – vor allem im pädagogischen Diskurs – Bildung Patina ansetzen würde. Es war paradoxerweise gerade in den sogenannten „Bildungswissenschaften“ nun eher von Lernen oder Kompetenzentwicklung die Rede. Man war also dezidiert nicht der Ansicht, wie der Philologe Manfred Fuhrmann in seinem Buch „Der europäische Bildungskanon“ (Frankfurt a.M. 2004), dass Kompetenzen ein dürftiges Surrogat für Bildung

sein. Vielmehr entwickelte sich das Konzept der Kompetenzen zu einer operationalisierbaren Größe, die den vielbefrachteten Begriff Bildung ersetzen könnte.

Gerade in jüngster Zeit sind jedoch einige beachtliche Publikationen, die Bildung thematisieren, erschienen. Eher im Bildung-1-Modus ist Heinz Budes' Essay „Bildungs-panik – Was unsere Gesellschaft spaltet“ (München 2011) zu lesen. Er analysiert im Hinblick auf gesellschaftliche Stellungen Verdrängungskämpfe und das Ringen um Statuspositionen zwischen Kindern, Jugendlichen und deren Eltern.

Gerhard Roths Publikation zum Thema Bildung geht insofern darüber hinaus, dass er versucht, die neueren Erkenntnisse der Neurobiologie bzw. Psycho-Neurowissenschaften auf die Fragestellungen der Didaktik und im Besonderen der Schule und ihrer Praxis zu entfalten, um gelingendes Lernen zu thematisieren. Neben einer kurzgefassten Beschreibung dessen, wie das Hirn funktioniert und sich entwickelt, steht die Frage im Zentrum, wie man auch ganz konkret seine Gedächtnisleistungen verbessern kann. Es sind insgesamt betrachtet wenige Befunde, die Pädagoginnen und Pädagogen überraschen können. Roth stellt fest, dass neben Intelligenz, Motivation und Fleiss das systematische Wiederholen das A und O des Lernens sei (S. 306). Roth möchte sowohl die Bildungsforschung – die nach eigenem Bekunden stark auf Glaubensbekenntnissen aufbaue – auf das Lernen hinführen wie auch von der Alltagspraxis und ihren Fragestellungen, wie sie sich insbesondere in der Schule stellen, ausgehen. Auf die Erwachsenenbildung und Weiterbildung geht er dann allerdings – anders als im Klappentext suggeriert – weniger ein. Dabei ist ihm bewusst, dass die neurobiologischen Erkenntnisse nicht direkt in die Schule übertragbar sind. Sie bedürfen vielmehr der kritischen Auseinandersetzung durch Pädagogen, Lehr- und Lernpraktiker. Lernen ist bestimmt, so die Hauptthese des Buches, durch die jeweilige Persönlichkeit des Lernenden. Hierbei spielen Neugier, Interesse, Vertrauen – auch in

sich selbst –, Geduld und Aufmerksamkeit neben Intelligenz und Motivation eine entscheidende Rolle. Diese Gesichtspunkte werden in den folgenden Kapiteln im Hinblick auf ihre neurobiologischen Grundlagen thematisiert und der Hirnforscher Roth kommt nach eigenem Bekunden nicht zu wirklich neuen Ergebnissen (S. 307).

Wie weitläufig Bildung ist und damit als jeweilig zu differenzierende Fachdomäne zu verstehen ist, wird deutlich, wenn man das als eigentliches Kompendium angelegte Sammelwerk von Maaser und Walther in den Blick nimmt. Es vereinigt eine Vielzahl von Einzeldarstellungen von renommierten Autorinnen und Autoren, zumeist keine Erziehungswissenschaftler oder Erwachsenenbildner.

Einleitend wird festgestellt, dass Bücher über Bildung häufig „langweilig“ seien, weil absehbar ist, was sie zu sagen hätten (S. XI). Die Herausgeber wollten jedoch die Pluralität der Interessen und die Blickwinkel einfangen. Es ging ihnen hierbei darum, aus der Vielzahl von Feldern das jeweilige Spezifikum der Bildung herauszuarbeiten.

Zur Bildung „an sich“ werden neben Philosophie und Mathematik auch die religiöse, künstlerische, auch die kulinarische und erotische Bildung mit je einem eigenen Kapitel bedacht. Zur „praktischen“ Bildung, wiederum unterteilt in Unterkapitel zu Naturwissenschaften, Technik, Medizin und Handwerk, gesellt sich die „gelehrte Bildung“, die neben einer geisteswissenschaftlichen eine philologische, historische, sprachliche und juristische Bildung einschließt.

Ein auf diese Weise nun kulinarisch gebildeter Mensch beispielsweise hat nicht nur Gefallen am Essen gefunden und Geschmack erlernt, sondern er kann „auch im Sinne des von der EU-Kommission geförderten ‚Food-Literacy‘-Erwachsenenbildungsprojektes“ den Ernährungsalltag genussvoll und selbstbestimmt gestalten (S. 22). Darüber hinaus kann er die kulinarische Welt aktiv mitgestalten und durch seine Konsumententscheidungen auch Einfluss nehmen auf Landwirtschaft und Umwelt.

Ein weiterer Teil des Werkes widmet sich den „Techniken“ der Bildung. Hierbei geht es um Beobachten, Coaching, Dialog, Erzählen und Kommunikation. Ebenso sind die Medien kapitelweise aufgebaut und umfassen Schulbuch, Fernsehen und Kino genauso wie Internet und das Reisen. Bei den Akteuren sind neben den Schülern und Lehrern, Studenten und Professoren auch die Verwaltung, Verlage, Netzwerke und Stiftungen aufgeführt. Auch die Tugenden und Ziele wie Benehmen und Manieren, Toleranz, Eleganz und Patriotismus sowie Internationalismus finden jeweilige Bearbeitung. Neben einem Abschnitt zu Institutionen der Bildung und einem ausgewählte nationale Bildungssysteme beschließenden Teil, folgt auch noch ein letztes Kapitel, das sich der „Unbildung“ widmet.

Auch die Erwachsenenbildung findet in diesem Werk ihre Berücksichtigung. Der Autor Thomas Knubben sieht hierbei eine „Universalisierung des Pädagogischen“ am Werk; „freiwillig“ aber doch „im Sinne des übergeordneten Funktionierens“ würden wir uns in den Käfig der Unmündigkeit sperren, gefangen „im Hamsterrad eines organisierten lebenslangen Lernens“ (S. 324).

Neben solch kulturkritischer Betrachtung nimmt sich einer der wenigen pädagogischen Beiträge, nämlich derjenige von Rolf Arnold und Melanie Njo zur emotionalen Intelligenz recht optimistisch aus mit dem gleichen Befund, dass lebenslang zu lernen sei. Emotionale Kompetenz als Technik der Bildung trage zur „systemischen ‚Gelassenheit‘ bei“ (S. 138).

In einer konzisen Darstellung unternimmt es Rebekka Horlacher, die Genese des Konzepts „Bildung“ darzustellen. Sie führt den Bildungsbegriff auf die vielfältigen „Wurzeln in den religiösen und philosophischen Diskussionen im politischen und gesellschaftlich-kulturellen Kontext des 18. Jahrhunderts“ zurück (S. 9). Es ist die aus dem Englischen übertragene „Politeness“, die im deutschen Sprachraum Eingang fand und sich als ästhetisches Ideal mit Innerlichkeit und Selbstbildung verband und

in ein pädagogisches Konzept übertragen wurde. Cambridge Platonists und Shaftesbury, Pietisten und deutsche Klassiker wie Klopstock, Winckelmann und die Zürcher Bodmer und Breitinger, sie alle trugen zur Formierung von Bildung bei, ehe sie über Fichte und Herder von Wilhelm von Humboldt am Ideal der Antike sich orientierend in ein nationales Konstrukt überführt wurde, das die Verbesserung und Vervollkommnung des Einzelnen mit jener des Staates eng führte und über den Aufbau eines modernen Bildungswesens absichern wollte (S. 50).

Die Erziehung zum Bürger und die Bildung zum Menschen stehen hierbei in einem Spannungsverhältnis ebenso wie die nutzenorientierte und auf Berufe ausgerichtete Bildung mit einer auf Distanz zu wirtschaftlichen Erfordernissen und gesellschaftlichen Zwängen angelegten Konzeption. Ihre Rekonstruktion, basierend auf einer vorgängig veröffentlichten Dissertation, ergänzt und erweitert ähnliche frühere Narrative zur Interaktion von Bildung, Kultur und Nationalität, wurde verfasst von Aleida Assmann (Arbeit am nationalen Gedächtnis, 1993) oder auch Georg Bollenbeck (Bildung und Kultur, 1994).

Die Veröffentlichung von Werner Lenz bewegt sich, ähnlich wie Horlachers Untersuchung zum historisch entstandenen Bildungskonzept, im Bildungs-Modus 2, und zwar aufgrund des Ansinnens des Autors, die Elemente zu ergründen, die „wertvolle Bildung“ ausmachen. Als Bausteine sieht er hierbei kritisches Denken und achtsames Handeln. Dieser Zugang wendet sich gegen eine auf Anpassung und Selbstoptimierung gerichtete Erwachsenenbildung und Erziehung. Insbesondere gegen eine fortlaufende Ökonomisierung des Bildungswesens bringt er einen emanzipatorischen Anspruch in Stellung. Der Ausgangspunkt des pädagogischen Bildungsgedankens ist in der Annahme oder Gewissheit begründet, dass der Mensch steigerungsbedürftig und perfektionierbar ist. Dieser Ausrichtung steht Lenz skeptisch gegenüber, jedenfalls ist es nicht sein unmittelbares Anliegen, Menschen zu

„verbessern“. Zunächst geht es ihm eher darum, zum Gelingen des menschlichen Zusammenlebens beizutragen. Soziale Verantwortung und die kritische Wahrnehmung von gesellschaftlichen Situationen sind hierbei ebenso bedeutsam wie auch eine Haltung, die sich als relativierende Skepsis im Hinblick auf unser Wissen beschreiben lässt. In den drei Elementen, „kritisch, skeptisch und sozial“ sieht er „die Eigenschaften einer zeitgemässen Bildung“ (S. 9). Bildung zeigt sich nicht als Anpassung sondern als „Eigen-Sinn“, denn dieser sei gefragt angesichts einer offenen Zukunft. Leider finde gerade in der Erwachsenenbildung eine zeitgeistige Ökonomisierung statt und im weitgehend privatisierten Bereich der Erwachsenenbildung habe sich der Profitgedanke durchgesetzt (S. 83). Hier gelte es, anders als in der historischen Volkshochschule und Universitätsausdehnungsbewegung Österreichs, sich demgegenüber nicht „neutral“ zu verhalten und von Politik abzusehen. Die Aufgabe von Erwachsenenbildung sei viel mehr darin zu sehen, Kompensation von Schul- und Lerndefiziten, Qualifikation, Persönlichkeitsentwicklung und Demokratisierung im Sinne einer Befähigung zur Teilhabe an demokratischen Entscheidungsprozessen zu leisten. An anderer Stelle spricht er im Rahmen der Globalisierung von der „Kompetenz des erweiterten und eingreifenden Denkens“ (S. 119).

Kritisch bleibt festzuhalten, dass trotz der eingangs skizzierten Linien eine Systematik fehlt. Teilweise ist der Veröffentlichung die Zusammenführung aus unterschiedlichsten Anlässen zu deutlich anzumerken, was Redundanzen ergibt und auch bezüglich Textsorten und Argumentationen disparat wirkt. So wechseln sich aphoristische Äußerungen, fragmentarische Überlegungen mit recht konkret ausgearbeiteten Analysen ab, die immer wieder den Bereich der Erwachsenenbildung und der Bildungspolitik fokussieren.

Insgesamt betrachtet könnte man den Ertrag der neueren Veröffentlichungen zur Bildung darin sehen, dass neues Terrain

ausgelotet und dem Konzept mehr historische Tiefenschärfe verliehen wird. Gleichzeitig wird der Bildungsbegriff dadurch eher „frag“-würdiger, bzw. er bedarf einer weiteren und systematischeren Bearbeitung als dies in den vorliegenden Publikationen geschehen ist.

*Philipp Gonon*